

C. V. HUNT
BABYHASSER
Erzählungen

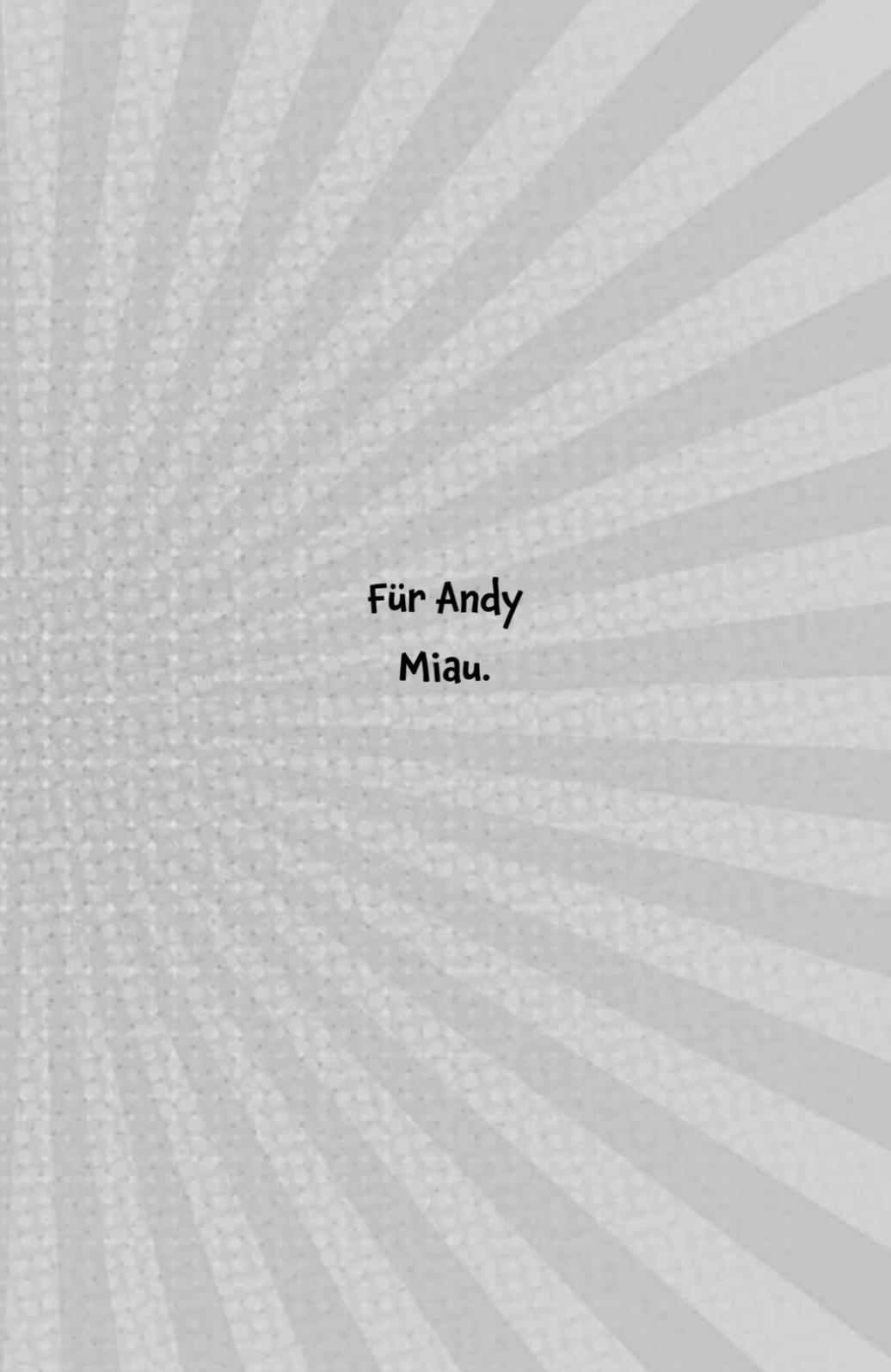
Aus dem Amerikanischen von Katrin Hoppe

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe
Misery and Death and Everything Depressing
erschien 2014 im Verlag Grindhouse Press.
Copyright © 2014 by C. V. Hunt

Die amerikanische Originalausgabe *Halloween Fiend*
erschien 2019 im Verlag Grindhouse Press.
Copyright © 2019 by C. V. Hunt

Einmalige Auflage November 2023
Copyright © dieser Ausgabe 2023 by Festa Verlag GmbH, Leipzig
Lektorat: Joern Rauser
Titelbild: Unter Verwendung von Shutterstock/sirtravelalot
Illustrationen: Kim Isaak
Alle Rechte vorbehalten



**Für Andy
Miau.**

INHALT

**Dass Mutter Teresa schockiert war,
als sie in der Hölle erwachte,
wäre die Untertreibung des Jahrhunderts**

Seite 9

Die Letzte ihrer Art

Seite 15

Der Steinbruch

Seite 27

Kein Ort für Kinder

Seite 47

Babyhasser

Seite 71

Ein Hauch von Nähe

Seite 113

Letzter Eintrag

Seite 133

Halloween

Seite 137



**DASS MUTTER TERESA SCHOCKIERT WAR,
ALS SIE IN DER HÖLLE ERWACHTE,
WÄRE DIE UNTERTREIBUNG
DES JAHRHUNDERTS**

Mutter Teresa schlug die Augen auf und fand nur tiefste Dunkelheit. Als sie erkannte, dass sie nicht im Himmel war, ergriff das überwältigende Gefühl drohenden Verderbens ihre Seele. Denn dort wäre doch alles von Licht durchdrungen und sie müsste gewiss von friedvoller Glückseligkeit erfüllt sein. Doch alles, was sie hier empfand, war Schmerz.

Ihre Schultern brannten und hoch über ihrem Kopf spürte sie ein unangenehm starkes Prickeln in ihren Händen. Einem Pendel gleich schwang ihr Körper hin und her. Ihre Füße erreichten nicht den Boden. Sie war mit einem Seil gefesselt und aufgehängt worden. Der Strick fraß sich in ihre zarten Handgelenke und schnitt die Blutzufuhr ab.

Panik durchzuckte ihre Brust. Ein nicht enden wollender Lärm dröhnte durch ihr Gehirn und hallte in ihren morschen Knochen wider. Die Schreie zahlloser Gefolterter kamen kaum gegen das übrige Getöse ihrer Umgebung an. Ohne Unterlass röhre irgendwo eine Kettensäge, während Millionen Hunde gleichzeitig in einem unerträglichen Chor aus Wahnsinn kläfften.

Sie versuchte ihren Verstand von dem Nebel zu befreien und die Gedanken zu ordnen. Warum war sie nur hier, fragte sie sich. Denn sie wusste, dies konnte nur die Hölle sein.

»Hier ist ein Fehler passiert«, rief sie schwach.

Doch ihre Worte verhallten im Lied der Verdammten.

Allmählich gewöhnten sich ihre Augen an das schwache Licht und die Welt um sie herum nahm Gestalt an. Ein vager

rötlicher Dunst umhüllte schwarze, hervorstehende Gebilde, die an Stalagmiten und Stalaktiten erinnerten.

Überall wimmelte es von Gestalten. Aber in dem schwachen Licht wirkten sie nur wie Schatten mit verschwommenen Umrissen. Sie war sich sicher, dies mussten Dämonen sein.

Plötzlich tauchten drei Kreaturen vor ihr auf. Sie hielten Akustikgitarren in den Händen. Jeder ihrer Finger war abartig verformt, fast wie ein Phallus. Die drei stimmten ein Volkslied an, das in dem ganzen Lärm kaum zu hören war. Sie konnte den Text nur ungenau verstehen, war sich jedoch sicher, dass es eine Art Liebesballade sein musste.

»Warum bin ich hier?«, schrie sie.

Die Gestalt in der Mitte heulte den Refrain und klatschte mit seinen penisgleichen Fingern auf die Saiten des Instruments.

»Das ist ein Irrtum! Ich bin Mutter Teresa! Ich bin eine Braut Gottes!«

Das Trio hielt inne und starrte sie einen Moment lang an. Dann brachen sie in manisches Gelächter aus. Während sie sich im Spott ergötzten, stützten sie sich gegenseitig, krümmten sich und klopfen einander mit ihren Penisfingern auf den Rücken.

»Das ist nicht lustig! Lasst mich sofort gehen und bringt mich in den Himmel!«

Einer der schattenhaften Männer näherte sich Mutter Teresa und rieb seine Penisfinger an ihrem Gesicht. Angewidert zuckte sie zurück und spuckte in seine geschwärzten Züge.

Doch die Gestalt lachte nur über ihre Verachtung. Das Geräusch klang wie rostige Eisen, die aneinandergerieben wurden. Er sagte: »Dein Gatte hat eine Übereinkunft mit unserem Boss getroffen.«

»Lügner!«, rief sie. »Mein Gott würde sich niemals auf einen Handel mit dem Teufel einlassen!«

»Dein Gott hat seit Anbeginn der Zeit nichts als Jungfrauen gehabt. Mein Gott dagegen hatte ausnahmslos Huren. Also haben sie sich auf ein Tauschgeschäft geeinigt. Aber diese Transaktion kann erst vollendet werden, wenn die Hure stirbt. Und das wird frühestens in zehn Jahren der Fall sein. Bis dahin«, er zeigte mit seinen Schwanzfingern auf die beiden anderen, »sind wir angewiesen worden, dich anzuheizen, bis er *kommt*.«

Das Trio lachte und spielte für die nächsten zehn Jahre Volksmusik.

DIE LETZTE IHRER ART



Der Knoten der Schlinge wird auf der linken Seite des Halses, direkt unterhalb des Kiefers, platziert. Idealerweise dauerte der Fall lange genug, um ein Drehmoment von 1400 bis 1600 Newtonmeter – ausgerichtet auf den Hals – zu erzeugen. Dadurch müssten der zweite Halswirbel effektiv ausgerenkt oder gebrochen und das Rückenmark durchtrennt werden. Dieses Resultat kann bei einem Sturz aus einer Höhe von drei Metern, aber auch schon ab 1,50 Meter erzielt werden. Man nennt das den kurzen Fall.

Der Blutdruck sackt ab, die Person verliert das Bewusstsein, und nach wenigen Minuten tritt der Hirntod ein. Bis zum endgültigen Tod kann es 20 Minuten dauern, doch davon spürt das menschliche Pendel höchstwahrscheinlich nichts mehr.

Höchstwahrscheinlich.

Niemand weiß das mit Sicherheit.

Ich setze auf die *höchste* Wahrscheinlichkeit.

Von der Aussichtsplattform sind es fast 160 Meter bis zum Boden, und ich habe 40 Meter eines elf Millimeter dicken Kletterseils auf dem Rücksitz meines schrottreifen Wagens liegen. Das Seil besitzt eine Sturzfestigkeit von 16 UIAA-Normstürzen ... Es muss allerdings nur einen aushalten.

Und selbst wenn das Seil seine Aufgabe nicht erfüllt, der Sturz wird es tun. Doch ich zähle immer noch darauf, dass das Seil hält und mir so einen ewigen Blick auf den Puget Sound beschert.

Wenn ich eine positive Eigenschaft besitze, dann diese: Ich kann verflucht gut recherchieren. Ich habe Stunden vor

meinem Laptop gehockt und Fakten zusammengetragen, analysiert und gegengeprüft. Alles ist genau berechnet und durchgeplant. Ich habe jedes noch so kleine Detail niedergeschrieben, um sicherzustellen, dass das Ganze reibungslos abläuft. Eine Wegbeschreibung in den Tod.

Bereits Stunden vor Sonnenaufgang komme ich in den Außenbezirken von Seattle an. Der Plan ist, einen kompletten Tag auf der Space Needle zu verbringen und einfach zu erleben, wie die Sonne aufgeht und wieder unter. Genau genommen kann man den Sonnenaufgang über dem Sound nicht sehen, weil die Sonne im Osten aufgeht. Der Ozean aber liegt im Westen. Warum das ein Problem ist? Nun, ich erinnere mich, einmal eine Geschichte über ein Kind gelesen zu haben, das in Kalifornien den Sonnenaufgang über dem Meer beobachtete. Unmöglich.

Ich war schon immer ein Pedant, was Details angeht; der Spielverderber, der auf Ungereimtheiten in Geschichten hinweist.

Das sind die Dinge, über die ich an dem Tag, an dem ich sterben werde, nachdenke.

Eine blöde Information nach der anderen, und sie sind alle wertlos. Ich mag die Vorstellung, dass nach meinem Dahinscheiden der Tod auf der Brücke zum Jenseits auf mich wartet wie dieser Troll in der Kindergeschichte. Dann stellt er mir eine Reihe nutzloser Fragen, die ich beantworten muss, bevor ich von dieser Welt in die nächste wechseln darf. Genau wie in *Die drei Ziegenböcke Gruff*. Und ich bin mir ziemlich sicher, dass ich die richtigen Antworten habe.

Mein Leben war mit nutzlosem Wissen angefüllt.

Die Straßen sind leer und dunkel. Ich frage mich, wie lange es in dieser Gegend wohl schon keinen Strom mehr gibt. Seattle ist tot. Die Welt ist tot. Hohes Gras wächst durch

die Risse im Straßenbelag, Moos überwuchert Häuser und Ladenfronten.

Mutter Natur holt sich zurück, was man ihr einst geraubt hat – und übt erbarmungslos Rache.

Während meiner Reise aus dem Mittleren Westen hierher bin ich nur einem weiteren Überlebenden begegnet. Er fuchtelte verzweifelt mit den Armen, während ich an ihm vorbeifuhr. Als ich erkannte, dass es sich um einen Mann handelte, fühlte ich mich in meinem Vorhaben nur umso bestärkter.

Ich bin mit vielen Geschichten aufgewachsen. Die Menschen glaubten, die Welt würde durch eine große Katastrophe untergehen. Irgendeine Gottheit würde ihren Sohn schicken, um dessen Anhänger einzusammeln, während der Rest der Welt zur Hölle fährt. Dann war da noch so ein großartiges Zitat, dass die Welt mit einem Wimmern zugrunde geht ... und ziemlich genau so ging es tatsächlich zu Ende.

Als ich in der achten Klasse war, sagte mein Naturkundelehrer Mr. Mill einmal zu uns: »Wenn der Mensch einen dritten Arm bräuchte, würde ihm einer wachsen.«

Über Jahrhunderte pumpften Frauen ihre Körper mit Verhütungsmitteln voll, und später konnten die Wissenschaftler nicht verstehen, warum Mädchen plötzlich unfruchtbar geboren wurden. Mr. Mill hätte es Evolution genannt. Unsere Körper hatten sich schließlich der Beschränkung gefügt, die wir ihnen täglich auferlegt hatten ... nicht fortpflanzen. Wir hatten den menschlichen Körper tatsächlich umprogrammiert – ihn weiterentwickelt.

Damals horteten wir jede Menge Eier in den Labors, und wir schienen noch viel Zeit zu haben, um zu beheben, was wir angerichtet hatten. Ich erinnere mich an Werbespots im Fernsehen, in denen die Menschen aufgefordert wurden, für

die Rettung der Spezies zu spenden. Plötzlich waren wir die vom Aussterben bedrohte Art.

Und mit einem Mal hielten Männer es für ihre patriotische Pflicht, so viele Frauen wie möglich zu vögeln. Aber damit halfen die Herren der Schöpfung der Menschheit nicht, sondern sorgten nur dafür, dass Krankheiten, Fettsche, Vergewaltigungen und Inzest überhandnahmen. Es war ein Freibrief für sie, ihre sexuellen Perversionen auszuüben, und niemand hielt sie auf.

Frauen wurden zur Beute. Sie wurden entführt und eingesperrt, misshandelt und missbraucht. Und wenn nicht von Männern, dann von Ärzten. Der Urinstinkt rät uns zu Flucht oder Kampf – ist man aber erst in die Ecke getrieben worden, hat man keine Option mehr.

All diese Erinnerungen sind nun nutzlos. Es ist dasselbe wie mit den altershemmenden Medikamenten. Nachdem klar war, dass wir uns nicht mehr fortpflanzen konnten, galt alles Streben fortan der Lebensverlängerung. Ich bin über 300 Jahre alt und sehe keinen Tag älter als 40 aus. Aber wen kümmert verflucht noch mal das Aussehen, wenn die Welt tot ist?

Die Erde ist nur noch eine riesige Geisterstadt.

In der Mitte der Straße bleibe ich stehen und krame nach dem Stadtplan. Nachdem ich erneut die Straßennamen überprüft habe, weiß ich, dass ich in die richtige Richtung fahre. Zu dumm, dass es hier keinen Strom mehr gibt. Es wird ein langer Weg bis nach oben sein. Bis zur Aussichtsplattform sind es 848 Stufen, und es heißt, die Treppe sei sehr eng.

Also keine umwerfende Aussicht auf den wunderschönen Sound, während ich mit zehn Kilometern pro Stunde in dem gläsernen Aufzug hinaufschwebe. Ich würde bis zur Plattform warten müssen, um die geballte Herrlichkeit aufzusaugen.

Dann entdecke ich in der Dunkelheit das schweigende Ungetüm.

Ich hole meine kurbelbetriebene Taschenlampe heraus und kontrolliere meinen Rucksack. Er enthält nicht viel. Das Seil, etwas Essen, Wasser, einen Bolzenschneider, mein Notizbuch, einen MP3-Player, mein Lieblingsbuch, ein Fernglas und ein kleines Solarpanel, mit dem ich den MP3-Player aufladen kann.

Das Rauschen des Meeres treibt mich aus der Ferne an; meine Belohnung wartet oben auf dem Turm auf mich. Als ich mich der Space Needle nähere, erblicke ich die stark verwesenen und beinahe völlig zerfallenen Leichen auf dem Boden. Ich hebe den Kopf, um zum Aussichtsdeck zu blicken, doch meine Augen finden nur Finsternis, die mich zu ersticken droht. Während ich die Leichen betrachte, muss ich mir eingestehen, dass mein Plan nicht sonderlich originell ist, doch für mich hat er immerhin einen sentimentalen Wert. Dies ist der Ort, an dem ich am glücklichsten gewesen bin. In einer Zeit, als all das hier noch nicht Realität war, also bevor wir erfuhren, dass wir aussterben würden, hatte ich in einem anderen Leben auf der Plattform gestanden, auf das Meer hinausgeblickt und zum ersten Mal tiefe Geborgenheit empfunden.

Dies ist mein Zuhause. Nach diesem Ort sehnt sich mein Herz. Doch dann war das alltägliche Leben über mich hereingebrochen. Es gab Rechnungen zu bezahlen, meinen Job zu erledigen, einen Ehemann mit eigenen Träumen ... Wir werden warten, bis wir in Rente gehen ... Und dann brach die Welt zusammen und ging in Flammen auf. Plötzlich war alles, wonach ich mich gesehnt hatte, nicht mehr wichtig.

Im schwachen Licht der Taschenlampe bahne ich mir den Weg durch den geplünderten Souvenirshop, bis ich

die Tür finde, hinter der die Treppe zur Aussichtsplattform liegt. Ich atme tief durch und trete den mühsamen Aufstieg nach oben an. Ab und zu halte ich an, um einen Schluck Wasser zu trinken oder an der Kurbel der Taschenlampe zu drehen, wenn der Lichtstrahl zu schwach wird. Sie entlädt sich schneller als früher.

Nach gefühlt einem halben Tag, kurzatmig und mit brennenden Oberschenkeln, komme ich zu einer Tür mit dem Schild ›SkyCity‹. Jetzt weiß ich, dass das Aussichtsdeck nur noch gute fünf Meter über mir ist. Verschwitzt und dem Zusammenbruch nahe erklimme ich die letzten Stufen. Meine Waden protestieren. Endlich trifft der Lichtkegel meiner Taschenlampe vor mir auf eine Tür mit der Aufschrift ›Terrasse‹. Ich stoße sie auf, und eine kühle Meeresbrise weht mir entgegen. Ich schwenke die Lampe umher. Praktisch jede Aussichtsscheibe ist eingeschlagen.

Alles liegt in Trümmern.

Die Needle wurde gebaut, um Windstärken bis zu 300 Kilometer pro Stunde und Erdbeben der Stärke 9,1 standzuhalten. Früher einmal galt sie als bewährtes Symbol der Stärke, das sich stolz inmitten einer Stadt erhob, die es vor Ewigkeiten gab und deren Bauten vermutlich noch Jahrhunderte nach meinem Tod stehen werden.

Hinter den klaffenden Löchern im Glas erhellt sich der Himmel. Ich trete hinaus auf die Plattform und betrachte die dunklen Silhouetten der toten Stadt. Irgendjemand ist mir bereits zuvorgekommen und hat die Sicherheitsseile, die die Terrasse umgeben, entfernt. Ich brauche den Bolzenschneider also gar nicht.

Die kühle Meeresluft umweht mich, und für Stunden stehe ich einfach dort, während der Himmel immer heller wird und die Sonne aufgeht. Ich betrachte die dunstige

Gestalt des Mount Rainier, die sich durch den Morgennebel kämpft, und habe das Gefühl, dass mein Herz vor Stolz gleich platzen wird. Das muss es sein, was eine Mutter für ihr Kind empfindet.

Mit seinen 500.000 Jahren und der alles überragenden Höhe von 4392 Metern könnte dieser Berg so manche großartige Geschichte über dieses Land erzählen. Ich frage mich, was er wohl zu sagen hätte. Würde er uns hassen? Würde er uns lieben? Ist der Berg froh, dass Mutter Natur Seattle verschlingt? Rainier wird selbst die Space Needle überdauern, so viel steht fest. Vielleicht kotzt er seinen ätzenden Mageninhalt bald auf die Welt um ihn herum aus und brennt sie nieder. Ich würde es tun.

Ich setze meinen schweren Rucksack ab, ziehe mein Notizbuch mit dem Ablaufplan heraus und blättere ihn durch, bis ich das Faltblatt über das Binden von Knoten finde. Ich erinnere mich, wie ich als Kind im Urlaub einem alten Mann mit knöchigen, von Arthritis gezeichneten Fingern beim Knüpfen von Knoten zugesehen habe.

»Das ist mein Hobby«, hatte der alte Seebär gebrummt und mir eine Glasvitrine gezeigt, die seinen ganzen Stolz enthielt. »Manche Leute versuchen jahrelang, den perfekten Knoten zu machen.«

Ich kenne fünf verschiedene Schlingenknoten: den Slipstek, den Palstek, den Scaffold Knoten, die Ahterschlinge und den Henkersknoten. Der Knoten, den ich verwenden werde, ist für den kurzen Fall gedacht – der Henkersknoten. Die anderen strangulieren das Opfer nur, während der Henkersknoten größer ist und das Genick leichter brechen lässt – ein barmherzigerer Tod, als langsam erwürgt zu werden.

Ich ziehe das leuchtend gelbe Kletterseil heraus und nehme mir Zeit, die Schritte auf der Zeichnung genau zu

befolgen, während ich meinen Erlöser knüpfe. Um das Seil am Geländer der Plattform zu befestigen, wähle ich einen Zweistrang-Bändselknoten. Beinahe ist das eine abgewandelte Version des Henkersknotens und ausgesprochen belastbar. Ich achte darauf, dass ich für den kurzen Fall zwischen dem Geländer und der Kante noch gut drei Meter Seil lasse. Ich bin keine große Frau, aber ich gehe lieber auf Nummer sicher.

Die Bühne für die Schlusszene ist bereit.

Aus meinem Rucksack hole ich einen Vorratsbehälter mit gekochtem Kaninchenfleisch. Ein Mensch, der sich nur von Kaninchenfleisch ernährt, würde verhungern. Es ist zu mager; die wichtigen Fette und Nährstoffe fehlen, die man zum Überleben braucht.

Ich könnte mein Leben ebenso gut mit der 22er beenden, mit der ich das Kaninchen erschossen habe, aber das erscheint mir einfach zu banal und schlicht. Während ich esse, verschwinden die Wolken. Die Sonne lässt das Meer glitzern wie einen Diamanten mit Millionen von Facetten. Ich lächle. Dafür bin ich hergekommen.

Möwen schreien in der Ferne, und ich wünschte, ich könnte all die winzigen Segelboote auf dem Wasser erblicken, wie ich es in meinem anderen Leben getan habe. Ich ziehe mein Buch aus dem Rucksack und schlage eine beliebige Seite auf.

Mein Mann hat mich gefragt, wie ich nur immer wieder dasselbe Buch lesen kann. Ich habe mich gefragt, wie jemand immer wieder denselben Film sehen kann.

Die Sonne rast über den Himmel, das helle Kristallblau verdunkelt sich und der Horizont erstrahlt in einem Regenbogen aus Rot und Orange. Winzige Spritzer aus schwachem Grün schieben sich zwischen die verglühende Sonne und den alles verzehrenden Nachthimmel.

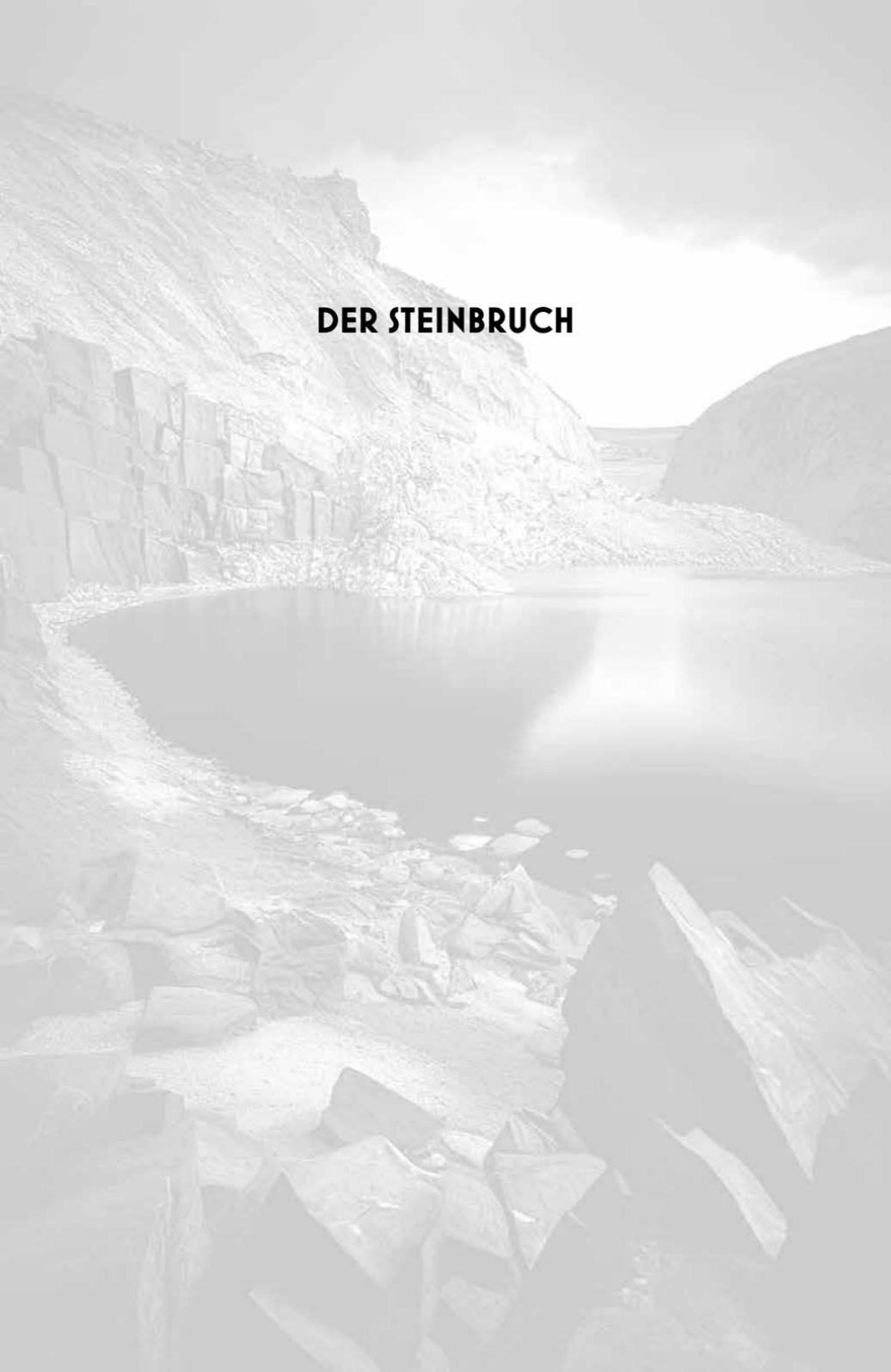
Dies ist der Beginn des letzten Akts.

Ich lege mir die Schlinge um den Hals und ziehe sie fest zu, klettere über das Gelände und halte mich daran fest. Ich möchte nicht zu früh fallen. Der Knoten der Schlinge muss links an meinem Hals sein. Ich weiß nicht, was passiert, wenn es anders wäre. Sicher würde ich auch dann sterben, aber ich bin unsicher, ob es schnell gehen würde.

Der Überstand der Plattform hatte als eine Art Dach für das Restaurant darunter und als Fallschutz für Selbstmörder gedient. Ich setze mich darauf und rutsche bis an den Rand. Mein Herz rast, und von der Angst herabzustürzen sind meine Hände schweißnass.

Irgendwie lustig, dass ich Sekunden vor dem ersehnten Fall in den Tod Angst habe, aus 150 Metern Höhe zu fallen. Der Wind frischt auf. Ich blicke auf die grimmige Sonne hinaus, die sich in den ewigen Fluten des Unbekannten selbst auslöscht. Das ist das Letzte, was ich sehen will. Mit zitternden Beinen stelle ich mich an den Rand, schiebe die Schlinge unter die linke Seite meines Kiefers und blicke in die wütende Sonne. Ich spüre einen kalten Schauer, der durch meinen Körper läuft, als ich über die Kante trete.

DER STEINBRUCH



1

Ich tippte ›Ich sterbe‹ in mein Handy und schickte es an Tony. Wieder zog ich an meiner Zigarette und bewunderte den Nachthimmel. Einer der anderen Arbeiter stieß die Tür hinter mir auf. Ich wich zur Seite, um nicht getroffen zu werden, und fuhr herum. Jon drängelte sich vorbei.

Auf dem Weg zu seinem Auto grinste er mich über die Schulter an. Sobald er sich weggedreht hatte, zeigte ich ihm den Stinkefinger. Ich hasste Jon, und das Gefühl schien auf Gegenseitigkeit zu beruhen. Seit meinem ersten Tag in diesem beschissenen Job hatte er mich auf dem Kieker.

Das Nikotin ließ meinen Magen krampfen, und ich rieb mir den Bauch. Ich wollte gerade die Zigarette ausmachen, als mein Telefon summte.

Tony meldete sich: ›Körperlich?‹

Meine Finger flogen über die winzige Tastatur. ›Genau. Ich fühle mich furchtbar. Ich krieg nichts runter, ohne das Gefühl zu haben, kotzen zu müssen.‹

Rauchend wartete ich auf seine Antwort.

Bzzz.

›Das wird schon wieder. Ernähr dich gesund und ruh dich aus. Dann geht's dir bald besser.‹

Die qualmende Zigarette im Mundwinkel, tippte ich: ›Das glaube ich nicht. Ich hab das Gefühl, mein Gewissen bringt mich um. Er will mir sagen, dass ich verliere. Und er gewinnt, verstehst du? Das tut er immer.‹

Ich rauchte und wartete.

Bzzz.

›Dein Gewissen?‹, fragte Tony.

Ich tippte: ›Ja. Ich habe noch sieben Minuten Pause.‹

Bzzz.

›Dein Gewissen hat ein eigenes Ich?‹

Als ich klein war, hatte ich einen imaginären Freund. Jason. Ich gab ihm immer die Schuld an allen schlimmen Dingen, die passierten. Mom und Dad fanden das gar nicht witzig. Und nachdem ich den Garten in Brand gesetzt hatte, verbot mir Mom, dass Jason mich je wieder besuchen durfte.

Ich steckte mir die Zigarette in den Mund, paffte und schrieb mit beiden Händen: ›Ja, sein Name ist Jason. Er soll ein ziemliches Arschloch sein, zumindest höre ich das dauernd von anderen. Keine Ahnung, ob es stimmt. Ich habe ihn noch nie getroffen.‹

Ich kicherte vor mich hin.

Bzzz.

Er antwortete: ›Das ist witzig.‹

Ich erwiderte: ›Eigentlich nicht. Er ist ein Arschloch.‹

Bzzz.

›Warum bringt er dich um?‹, fragte Tony.

Hinter mir öffnete sich die Tür wieder, und jemand stieß mich fast um. Ich seufzte, sah aber nicht hoch. Dafür war ich viel zu beschäftigt damit, mich mit Tony zu unterhalten. ›Er weiß besser als ich, was richtig und was falsch ist. Er ist für die rationalen Entscheidungen zuständig. Während ich immer meinem Herzen folge. Er hört auf die Vernunft. Es ist seine Aufgabe, aus mir die hirnlose Maschine für die heutige Gesellschaft zu machen. Er will, dass ich taub und gefühllos werde, während er mich durchs Leben navigiert.‹

Ich nahm einen Zug von meiner Zigarette und blies den

Rauch in die Nacht hinauf. Der Himmel war klar und mit Sternen übersät. Es war Vollmond.

Bzzz.

Tony antwortete: ›Du schaffst das schon.«

Ich inhalierte den Rauch, und mein Magen revoltierte. ›Warum muss ich mich dann dauernd selbst vergewissern?‹, fragte ich.

Eine lange Pause. Ich paffte an meiner Zigarette und sah auf die Uhr. Ich hatte noch drei Minuten, bis meine Schicht weiterging.

Bzzz.

›So ist nun mal das Leben«, schrieb Tony. ›Niemand weiß, was er will. Es ist leicht, einfach dasselbe wie alle anderen zu machen. Du tust das nicht. Du brichst immer wieder aus der Herde aus. Jeder möchte, dass ihm jemand auf die Schulter klopft und bestätigt, dass das, was er macht, toll ist. Du willst das nicht. Du hast alle Brücken hinter dir abgebrochen.«

Meine Finger flogen über die Tastatur meines Telefons. ›Ich glaube, mir wird schlecht. Ich habe noch drei Minuten.«

Ich drückte auf meinen Magen und überlegte, ob ich mir den Finger in den Hals stecken sollte.

Bzzz.

›Drei Minuten, bis dir schlecht wird?‹, fragte Tony.

Ich ließ den Zigarettenstummel fallen und trat ihn aus. Eilig tippte ich. ›Noch drei Minuten Pause, du Arschloch. Wie kann ich weiterleben, wenn ich mich so schrecklich fühle? Ich bin schrecklich. Ein schrecklicher Mensch, der schreckliche Dinge getan hat. Und das Traurige daran ist, dass mich diese schrecklichen Dinge glücklich machen. Wie kann etwas so Tragisches und Kompliziertes einen glücklich machen?‹

Jon stieg aus seinem Auto aus und kam über den Parkplatz zurück. Ich vermied, ihn anzusehen, als er an mir vorbei und zurück in die Fabrik ging.

Bzzz.

Tony antwortete: ›Wenn es dich glücklich macht, sei einfach glücklich.‹

Und eine Sekunde später: ›Quäl dich nicht so.‹

Ich antwortete: ›Ich fühle mich wie ein Drogensüchtiger. Aber das fühlt sich gut an, und ich will mehr, während ich gleichzeitig weiß, dass es schlecht für mich ist. Ich habe das Gefühl, ich wäre in der Lage, mich selbst zu zerstören, mein Leben, alles, was ich mir aufgebaut habe, und jeden, der mir nahesteht, nur um das zu bekommen, was ich will. Ich bin ein egoistisches Arschloch.‹

Noch eine Minute Pause.

Bzzz.

›Du machst dir zu viele Gedanken.‹

›Ich muss kotzen.‹

Bzzz.

Tony: ›Auf jeden Fall drohst du echt oft damit, zu kotzen.‹

Ich: ›Auch gut. Dann halten sich die Leute wenigstens fern von mir, falls ich wirklich loskotze.‹

Bzzz.

Tony: ›Haha.‹

Ich: ›Ich bin wie der Mount St. Helens. Allen ist klar, dass er explodieren wird, aber keiner kann sagen, wann. Das ist alles Jason. Er tut mir das an. Er bringt mich langsam von innen um. Ein qualvoller Tod ... und ich verdiene ihn.‹
Bevor er antworten konnte, tippte ich noch eine Nachricht.
›Ich muss wieder an die Arbeit.‹

Bzzz.

Tony: ›Ich bin Batman!‹

Ich: ›Was, zum Teufel?‹

Bzzz.

Tony: ›Ich hab's geschafft, dich abzulenken, oder etwa nicht?‹

Ich: ›Ich bin ein furchtbarer Mensch.‹

Bzzz.

Tony: ›Der furchtbare Mensch bin ich. Ich habe dich dazu gezwungen.‹

Ich: ›Du hast mir reichlich Zeit gegeben aufzuhören, und gezwungen hast du mich zu gar nichts. Ich wollte es ja so. Ich habe dich überredet.‹

Bzzz.

Tony: ›Es ist nie passiert.‹

Ich: ›Ja, es ist nie passiert. Aber wenn es passiert wäre ... war es überwältigend ... auf tragische Art.‹

Bzzz.

Tony: ›Ja. Das war es.‹

Ich beeilte mich zu tippen: ›Lass uns mal abhängen, wenn ich mit dem Sterben fertig bin.‹ Ich sah auf die Uhr und stellte fest, dass es schon fünf Minuten zu spät war. Nicht dass ich den Job jetzt noch brauchte.

Bzzz.

Tony: ›Bist du sicher? Dir scheint es immer schlecht zu gehen, nachdem du mit mir rumgehangen hast.‹

Scheiß drauf. Ich kam ohnehin schon zu spät. Was machten da ein paar Minuten mehr aus? Ich tippte: ›Ich bin mir sicher. Ich brauche nur etwas Zeit, bis Jason die Sache vergessen hat. Schließlich weiß er, was ich weiß. Also muss ich mein Hirn mit anderen Dingen beschäftigen. Der Schmerz ist wie bei einem Saufgelage, einer Geburt oder einer Tätowierung. Man vergisst ihn, bis man wieder in den Ring steigt.